

Florian Gantner

Dakizo

Rauriser Förderungspreis 2018

1

Sie schwärmen aus in der Stunde, in der die einen bereits schlafen, die anderen noch nicht wach sind. Auf diese eine Stunde haben sie gewartet, die Stunde, in der die Straße ihre Verbündete ist und jeden ihrer Tritte schluckt. Niemand soll die Verbündeten hören.

Eine Gruppe biegt links weg, Parko schnalzt mit der Zunge, was so viel wie *Gutes Gelingen, Kommando Jamaal* heißt.

Als nächstes Kommando Myrina rechts weg. Einen fröhlichen Ausruf hören sie. Auch wenn sie alle Masken tragen, die Mäuler verhüllt sind, wissen sie, dass es Varizella war. Crazy Varizella: Ich steck alle an, dann sind wir alle Varizella!

Übrig bleibt das Kommando Dakizo. Mjam hat diesmal den Kommandonamen bestimmt. Sie ist auf einer Webseite mit afrikanischen Vornamen rumgesurft, hat bis D hinuntergescrollt: Dakizo ist Swahili für Protest. Sie würde gern jemanden kennenlernen, der Protest heißt.

Dakizo erreicht den Zielort. Pollo stellt den Rucksack auf den Boden. Das Klackern der Dosen, aber niemand, den das stören würde. Nur sie sind da: Gradec, Pollo und Mjam. Einsatzkommando Dakizo steht bereit.

Okay, sagt Gradec.

Mjam hört heraus, dass er eine bessere Idee hat, sich aber am Riemen reißt. Gradec, Kenner der Zusammenhänge und Meister der cleveren Slogans. Die für Mjams Geschmack aber manchmal eine Spur zu clever sind. Gradec sprayt etwa *Zeigt euch!* und erklärt, dass die Allgegenwart

des Überwachens an ihre Nicht-Erfüllung gekoppelt ist, weil der maximale Effekt nur erzielt wird, wenn es eine konstante, ungreifbare Drohung gibt.

Mjam ist das zu verkopft. Wenn der Otto Normalpassant liest *Zeigt euch!*, denkt er doch nicht an Omnipräsenz. Der denkt höchstens an Verstecken-Spielen im Kindergarten. Mjam stellt sich Gradec als Kindergartenkind vor, mit Brille und Pullunder. Der Miniatur-Gradec stolpert durch den Garten und sucht vergeblich die anderen Kinder, stellt sich dabei unglaublich blöd an, rennt immer wieder an stümperhaft Versteckten vorbei, bis er tränenerstickt schreit: *Zeigt euch!* Und Mjam sieht sich selbst als Pferdeschwanz-Mirjam. Sie sieht, wie sie lachend hinter einem Blumentrog hervorspringt und so tut, als ob Gradec sie entdeckt hätte.

Auch wenn sich andere bei *Zeigt euch!* vermutlich keinen verpeilten Dreikäsehoch vorstellen – Mjam ist der Meinung, ein Slogan muss direkter sein.

So wie der hier, den sie gebückt über den Asphalt schlurfend hinsprüht, Buchstabe für Buchstabe, damit die Kamera da oben auch gut mitlesen kann: WIR ÜBERWACHEN ZURÜCK!

Sie blickt zu Gradec, der es abnickt. Ja, ist unverblümt, direkt, geht schon in Ordnung. Das riesige Auge, das die Überwachungskamera anstarrt, überlässt sie Pollo. Und der macht sich mit Windmühlenarmen an die Arbeit. Pollo, Meister der Spraydose, Kreativkopf des dreiköpfigen Monsters namens Kommando Protest.

Sie laufen zurück zum Headquarter, in die Zentrale, den HamsterInnenBau, die Bums-Residenz – so viele Namen wie Bewohner.

Die Masken sind zwar noch drauf, aber Mjam spürt das vereinte Grinsen. Mission accomplished, Kommando Dakizo ist zufrieden. Als sie weit genug vom Einsatzort weg sind, schalten sie einen Gang runter. Gradec zieht die Maske vom Gesicht und nickt ihr zu: Und wen genau überwachen wir jetzt? Die ironische Spitze auf *wir*.

Bis jetzt konnte er sich zurückhalten, aber jetzt geht's durch mit ihm. Gradec muss seine Anschauung kundtun. Interessant nur, dass er damit nicht wartet, bis sie im Headquarter sind. Da hätte er größeres Publikum. Es scheint ihm unter den Nägeln zu brennen.

Alles klar, *Wir überwachen zurück* ist kein Revolutionsprogramm, sagt Mjam. Aber es ist ein Anfang.

Wir haben also einen Anfang. Und weiter?
Mjam hat sich reingehängt, sich das *Wir überwachen zurück* keineswegs aus den Fingern gesaugt: Ich dachte da an die *Surveillance Camera Players* in New York, die sich vor den Kameras aufbauen und Theater spielen –
Gradecs Lachen, mehr Schluckauf als Heiterkeitsbekundung: Okay, verstehe. Du willst also den Clown spielen für die Leute an den Monitoren. Das ist ja ganz nett, aber doch eher kindisch, meinst du nicht. *Angreifen* wirst du damit niemanden. Wenn wir wehtun wollen, müssen wir auf die Hardware gehen. Mit Laserpointern direkt ins Objektiv zielen. Oder gleich mit der Axt auf die Kabel –
Pollo schaltet sich ein: Warum nehmen wir den Slogan mit dem Zurücküberwachen nicht wörtlich? Wir trommeln alle zusammen und stellen uns vor der Kamera auf. Besorgen uns noch Guy-Fawkes-Masken und morgen früh stehen wir vor der Kamera und glotzen zurück.
Gradec stöhnt. Mjam weiß, dass er auch die Fawkes-Masken als kindisch empfindet. Aber bevor er das sagen kann, ruft sie: Warum nicht! Morgen früh starren wir ins nackte Kameraauge!

Im Heimathafen treffen sie auf Kommando Jamaal und Kommando Myrina. Allgemeines Hochleben und Anstoßen auf Vollbrachtes, das dumpfe Klacken von Hartplastik auf Hartplastik.
Kommando Dakizo, Kommando Myrina und Kommando Jamaal lösen sich in Luft auf und sie alle sind wieder sie: Jetzt heißen sie wieder KokoRoschka, Gradec, Varizella, Pollo, Parko, Aquamarina, Chicana, Triko und Mjam. Sie alle haben sich im Headquarter um den Feuerwasser-Altar versammelt, um Hartplastik in regelmäßigen Abständen in die Höh zu heben.
Auf uns, my Seaworld, ruft Chicana.
Aquamarinas Antwort ist eine Mischung aus arabischem Schlachtruf und Jodeln.
Parko erzählt Mjam laut lachend, dass diese Scheiß-Masken gemeingefährlich sind: Koko ist hinter mir gerannt und hat gesehen, dass ich direkt auf einen Postkasten zusteure. Ich hab natürlich weder ihn noch den Postkasten gesehen, weil die Augenlöcher, irgendwo da oben. Auf einmal spüre ich, wie mich jemand von hinten packt, hochhebt und einen Meter weiter links wieder absetzt. Wie in einem Comic sind meine Füße inzwischen in der Luft weitergerannt.
Mjam fragt sich, und das nicht zum ersten Mal,

was zuerst da war, der Name oder das Outfit. Haben sie ihn Parko getauft, weil er immer in Parkas rumläuft. Parka – Parko? Oder hieß er ursprünglich Paco?
Aber ein Mexikaner namens Paco, ungefähr so banal wie ein russischer Ivan. Oder ein Deutscher, der Horst Rüdiger heißt. Obwohl, sie ist mit einem Rüdiger in die Grundschule gegangen, einen Horst kennt sie aus der Karlsruher Zeit auch noch – *Roschka! Koko! Koko-KokoRoschka!* trällert Varizella, als wäre es der Refrain eines bekannten Songs. Dazu tänzelt sie um KokoRoschka, unsichtbare Kastagnetten in den Händen, und drückt abwechselnd ihren Hintern und ihr Schambein an Koko, als wolle sie ihn anmachen. Wenn sie in Stimmung ist, macht Varizella das aber mit so ziemlich jedem. Nur nicht mit Mjam, ist ihr einmal aufgefallen. Da gibt es irgendeine Grenze. Nicht dass die beiden sich nicht mögen, ganz im Gegenteil. Keine Spur von peinlichem Schweigen, wenn sie mal allein in einem Zimmer sind. Varizella ist gern zusammen mit ihr, nur ist sie bei ihr weniger Crazy Varizella.
Später wird Gradec von Varizella umtänzelt, dem das sichtlich unangenehm ist. Noch zu wenig getankt, betrunken würde er einfach nur grinsen, so sagt er aber:
Lass, Vari.
Die macht aber unbeeindruckt weiter, Gradecs Unsicherheit spornt sie an. Ergebnis ist ein Balztanz, wie ihn das Headquarter noch nicht gesehen hat. Stell dir vor.
Da schubst Gradec sie weg:
Kannst du dich nicht mal normal aufführen!
Und alles ist für einen Moment nüchtern.
Normal? grinst Varizella ihn an. Wen interessiert denn normal? Komm schon, Gradec, sei kein kleiner Spießer.
Sie nähert sich Gradec, Becken vorgeschoben. Der weicht einen Schritt zurück.
Varizella lacht.
Weißt du, Gradec. Dein ständiges Gelaber –
Varizella äfft ihn mit übertrieben tiefer Stimme nach:
Mit Überwachung wollen sie nur Uh-mbivalenzen und Uh-nterschiede beseitigen, um Kontrolle zu erlangen. Jede INDIVIDUALITÄT wollen sie unterdrücken, bla, bla, bla.
Sie macht eine theatrale Pause:
Aber wo ist *deine* Individualität? Von oben bis unten der Linke aus'm Katalog. Du redest wie ein Linker. Du verhältst dich wie ein Linker. Du siehst sogar

aus wie ein Linker. Schau dir mal deine Brille an. Selbst die ist Klischee.
 Crazy Varizella ist jetzt beispiellos uncrazy und allen ist klar: Rauschend wird die Party heute nicht mehr. Ein paar betretene Blicke werden ausgetauscht, bald darauf sieht Mjam verstecktes Gähnen, erste Bewegungen weg aus dem Zentrum Richtung selbsterrichteter Banlieue, wo sie in neuen Kommandoformationen zusammentreten oder sich vorausschauend eins der weniger ramponierten Klubsofas sichern.

Rücken schmerzt, Mund ein Abfalleimer. Lange kann Mjam nicht geschlafen haben. Rundum wird noch *gemüzt*, wie Pollo sagen würde. Der liegt auf dem nackten Boden, hat sich einen Pulli als Polster untergeschoben. Chicana und Aquamarina Arm in Arm auf der Korpsmatratze I, Varizella hat sich fürs extra durchgelegene Klubsofa entschieden. Von Gradec keine Spur.

Mjam schaut, ob irgendwo Zigaretten oder Tabak rumliegen. Nichts, nicht mal ein Stummel. Die Letzten haben wieder mal säuberlichst aufgeraucht. Eigentlich ist sie froh, dass alle noch schlafen. Sie ist noch so was von hinüber, völlig schwatzunfähig. Sie sollte in die Wohnung fahren, ein paar Stunden richtig schlafen. Bettschlaf vollziehen. Dann sieht alles wieder anders aus. Im Flur liegt eine Sonnenbrille am Boden, die sie sich für den Heimweg ausleiht. Draußen wird ein greller Tag lauern.

Die frische Luft in die Lunge, die Sonnenstrahlen auf die Haut, das bisschen Bewegung: alles hilft. Da fällt ihr auf, dass sie drauf und dran ist, am *Einsatzort* vorbeizukommen. Wenig später steht sie am Kundenparkplatz eines Supermarkts und beäugt ein Graffito, das am Vortag noch nicht da war.

Aus dem Supermarkt kommt ein Junge, Anfang-Mitte zwanzig, sieht das Graffito, grinst, nickt und geht weiter. Das Grinsen und das Nicken haben Mjam gesagt: Ist auch an der Zeit, dass endlich jemand zurücküberwacht.

Mjam geht weiter, die Stimmung steigt kontinuierlich. Sie biegt in die Quellenstraße. Wenige Meter vor ihrem Haus sieht sie den Alten, der unter ihr wohnt, wie er mitten am Gehsteig seine Handfläche begutachtet. Sucht der etwa seine Lebenslinie, der alte Konfusius? Sie zwitschert ihm ein *Gut'n Morgäh*n entgegen, der Alte will sie aber nicht bemerken.

Dann sagst halt nichts, flötet sie noch über die

Schulter, wenn auch nicht unbedingt so, dass er es hören kann. Weder eine beleidigte Wirbelsäule noch so ein alter Eigenbrötler können ihr die Stimmung jetzt noch trüben.

2

Mjam fragt den einen oder die andere, aber keiner weiß was. Seit Wochen nichts von Gradec. Erst fühlt es sich ohne seine Pedanterien ganz angenehm an. Es ist fast befreiend, wenn man Dinge behaupten kann, ohne befürchten zu müssen, dass man umgehend berichtigt wird. Sie können ungehemmt Halb- und Dreiviertelwahrheiten in die Welt setzen. Doch schleichend bewegt sich das Pendel der Behauptungen von Halbwahrheit in Richtung Tinnef. Als Pollo eines Tages auf der Matte steht und behauptet, dass in all diesen Theorien über die Zunahme der Kondensstreifen am Himmel wohl *irgendwie* ein wahrer Kern steckt, sehnen sich die ersten nach Gradecs Fähigkeit, solche Anwandlungen mit messerscharfen Argumenten schleunigst niederzuzumetzeln. Aber laut will keiner zugeben, dass Gradec der Gruppe abgeht. Bis Varizella, die Gradecscheuche, das kollektive Ausschweigen beendet:

Vielleicht sollte mal wer bei Gradec vorbeischauen? Sofort wollen sich alle schon die längste Zeit die ärgsten Sorgen gemacht haben: KokoRoschka gibt zu bedenken, dass Gradec ja was zugestoßen sein könnte. Chicana meint, man müsse darauf schauen, dass die Gruppe nicht auseinander breche, und Gradec sei schließlich fester Bestandteil davon. Den Höhepunkt an Dramatik und Plattitüde erreicht allerdings Pollo, als er Gradec quasi für tot erklärt.

Wozu die Gruppe in knapp drei Wochen verkommen ist!

Schluss mit den Eiereien, Ende mit dem Geseire. Sie wird das übernehmen, Mjam meldet sich freiwillig, zu Gradec zu gehen.

Aber wo wohnt Gradec überhaupt? Varizella ist die einzige, die es weiß.

Beim Rausgehen schaut Mjam in den Spiegel. Die Haare inzwischen schon ein wenig, was böse Zungen *Federn* nennen würden. Bekannte Tatsache: jahrelanges Färben bedingt nicht gerade wallende Mähne.

Wie kalt isses draußen? Schon Strickmützenzeit? Mjam muss ans erste Haarefärben denken.

Dreizehn war sie. Betty, die jeden Monat eine andere Haarfarbe trug, hatte das Kommando übernommen.

Tut das immer so weh?

Betty mit der Miene der Sachverständigen:

Mirjam, stell dich nicht so an. Punksein bedeutet Leiden.

Mirjam riss sich zusammen. Was wusste sie schon von Leiden. Als Tochter eines versifften Alkoholikers und einer Mutter, die nicht mehr alle Tassen im Schrank hatte, war Betty mehr als nur eine Autorität im Haarfärben. Betty war Punk, ihre Katastropheneltern hatten sie zur glaubwürdigen Punkerin getrimmt.

Stoisch ertrug Mirjam das Gefühl, als würde sich ihre Kopfhaut jeden Moment ablösen. Sie musste daran denken, wie schlimm erst die Qualen beim Piercen sein würden.

Aber alles der Reihe nach, heute die Haare, der Stich durch die Haut vielleicht nächste Woche. Nase und Lippe oder Augenbraue und Lippe, da musste sie sich noch entscheiden.

Betty dämpfte ihre Zigarette aus und sagte: Dann wollen wir mal sehen.

Sie zog das Handtuch von Mirjams Kopf und im Spiegel erschien eine Haarfarbe, die einem Spießier die Augen verkohlte: giftigstes Grün.

Wo-how und *Geilo*, so die Kommentare von Betty und Mirjam.

Auf dem Nachhauseweg die Blicke der Passanten: Gernsbach war eine Kreisstadt, in der man die Mädchen mit bunten Haaren an zwei Händen abzählen konnte. Mirjam gehörte jetzt auch dazu, und was andere als Spießrutenlauf empfinden mochten, das durchlief sie stolz erhobenen Haupt: Yeah, Leute, seht ruhig her – ich bin Punk. Kurz bevor sie an ihrem Block ankam, stakste ihr Frau Bellmer auf der Straße entgegen. Der Knackwurstvergleich drängte sich auf, weil Bellmers Bluse, wie üblich, zu eng. Und die Absätze der Stiefeletten wieder etwas zu hoch, sodass unklar war, ob nun das Schuhwerk oder doch der Promillespiegel Frau Bellmer ins Wanken brachte. Als sie Mirjam erkannte, reckte die Bellmer ihren Hals in Hennen-Manier nach vor, gluckste und rief lachend: Mädchel, du lässt dir auch immer was Neues einfallen!

Mirjam ging grinsend an der Nachbarin vorbei und dachte: Klarer Fall. Wieder einen in der Krone, die alte Schreckschraube.

In der Wohnung warf sie ihren Parka auf die Sitzbank und lauschte, was die große Trällerin

heute am Programm hatte. Ihre Mutter zwitscherte beim Bügeln immer Schlager. Mirjam ging ins Wohnzimmer, versuchte den Raum so beiläufig wie möglich zu betreten. Aber es war nicht zu leugnen, ihre ganze Erscheinung hatte etwas Theatrales: *Auftritt die Anarchotochter*.

Einen Augenblick musste sie an das Theaterstück *Woyzeck* denken, das sie dieses Jahr in der Schule durchgenommen und das sie so was von genervt hatte. Warum musste sie ausgerechnet jetzt an diesen von allen schikanierten *Woyzeck* denken? Wegen seiner Erbsendiät? *Hat er schon seine Erbsen gegessen, Woyzeck?* Erbsen? Grüne Haare?

Während Mirjam aufs Sofa sank, wusste ihre Mutter genau, wie sie ihre Rolle anzulegen hatte. Sie sah Mirjam vielleicht einen Augenblick zu lange an, aber das war auch schon alles. Dann ging die rechte Augenbraue hoch und sie sagte: Endlich weiß ich, was ich dir zum Geburtstag schenke. Eine schöne Strickmütze.

Hier ist sie doch gerade erst vorbei gelaufen. Himmelarschwirn, wie lange lebt sie jetzt in dieser Stadt, fünf Jahre? Und immer noch keine Orientierung. Das goldene Zeitalter der Stadtpläne ist auch vorbei, weil jeder auf seinem Scheißtelefon nachsehen kann, wo er ist und wo er hinmuss. Ja, mit einem Smartphone hätte sie direktissima hingefunden, so nähert sie sich halt in Schleifen. Sie haben sich mal darüber unterhalten, dass jeder Mensch mittlerweile gläsern ist, dass die an den Hebeln heute alles über einen wissen. Und Mjam wagte mit einem Quäntchen Stolz anzumerken:

Also ich hab in meinem Leben noch keine Einkaufsmarkt-Loyalitäts-Bonuspunkte-Karte, oder wie die Dinger heißen, besessen. Und nachdem ich nicht mal ein Smartphone hab, denk ich, dass ich nicht ganz so leicht zu entschlüsseln bin. Zustimmendes Nicken allerseits. Bloß Gradec konnte der Versuchung nicht widerstehen: Das kann man aber auch anders sehen. Gerade wenn du dich unauffällig verhältst, fällst du auf. Wenn du vergisst deinen Wohnsitz zu melden, wenn du deine Stromrechnung lieber bar bezahlt als per Einzug – du möchtest die Lücke im System sein, aber genau damit fällst du auf. Mit allem hinterlässt du Spuren, und Lücken sind oft die vielsagendsten. Die negative Rasterfahndung bei der Polizei funktioniert so –

Jetzt war der Zeitpunkt: Jetzt kam Gradec Schulmeister wieder zum Vorschein. Die ersten

Augen verdrehten sich genervt. Aber Mjam interessierte das Thema. Sie hatte sogar so etwas wie einen Aha-Effekt: Die Lücke ist also nicht nichts! Stell dir vor.

Die Rasterfahndung operiert mit Ausschlusskriterien. Es gibt zunächst gar keinen Verdächtigen, oder halt: alle sind potentiell verdächtig. In Frankfurt hat die Polizei Ende der 70er nach Terroristen gefahndet, ohne dass sie Anhaltspunkte gehabt hätte. Die haben einfach mal begonnen, aus ihrem Datenbestand alle unverdächtigen Einträge rauszulöschen, zum Beispiel alle, die sich ordnungsgemäß beim Einwohnermeldeamt eintragen haben lassen. Am Ende waren zwei Wohnungen übrig. In einer saß ein Drogendealer, in der zweiten fanden sie ihren RAF-Terroristen. Staatsfeind Rolf Heißler. Und das ist vierzig Jahre her. Mit all den Informationen, die sie heute sammeln, wissen sie natürlich ganz genau, was hinter welchen Wänden abläuft.

Keiner konnte sich in dem Moment verkneifen, kurz zur Tür hinüber zu linsen. Durch alle Köpfe zuckte das Bild einer Sprengung und einer Sonderinheit, die laut, schwarz, zackig, aggressiv durch die Öffnung drängte.

Aber natürlich ist nichts passiert.

Nur Mjam irrt weiter durch den achten Bezirk und denkt: Wenn es ohnehin keine Lücke im System gibt, ja warum hab ich dann eigentlich nicht längst so 'n Scheiß-Smartphone?

Irgendwann kommt jede ans Ziel. Mjam huscht mit einer alten Frau durch die Haustür. Doch, doch, nickt sie der Alten zu, die sie kritisch beäugt: sie darf hier rein, sie kennt wirklich jemanden im Haus. Ihr Blick ist der Alten genug an vorgebrachter Kritik, sie konzentriert sich aufs Stufenhochschnaufen.

Mjam eilt voraus in den ersten Stock. Vor der Tür die Überraschung, dass nicht *Gradec* auf der Klingel steht. Dann der Gedanke, dass ihn der Briefträger natürlich nur unter seinem bürgerlichen Namen kennt. Und schließlich die Tatsache, dass der Name auf der Klingel ihr wirklich *bürgerlich* vorkommt. Johannes Lehmann.

Hier muss ich her, ruft sie der Alten zu, die sie inzwischen eingeholt hat und mit dem Schlüssel im Schloss der gegenüberliegenden Tür stochert. Nicht so einfach, wenn man mit tattriger Hand einen schmalen Schlitz treffen und gleichzeitig eine fragwürdige Person im Auge behalten muss. Mjam läutet. Nichts passiert. Sie wartet. Einen

Moment lang ist sie sich sicher, dass Gradec sie über den Spion beobachtet: Mjam zieht Grimassen, kommt sich aber bald blöd vor. Sie klingelt noch einmal, länger, da öffnet sich die Tür. Gradec scheint nicht überrascht, sie zu sehen. Ein schales Lächeln steht auf seinem Gesicht, Wiedersehensfreude geht anders. Aber nachdem Mjam durch den halben Bezirk geirrt ist, möchte sie jetzt auch in die Wohnung.

Altbau. Hell. Vor nicht allzu langem saniert. Die Wohnung ist um einiges größer als ihr eigener Unterschlupf. Wie leistet er sich das wohl? Bevor die Frage hochkommt, was Gradecs Eltern eigentlich machen, erinnert sich Mjam, dass Neid niemandem steht.

Vielleicht ist es auch nur die Differenz zu ihren Erwartungen. Sie hat sich vorgestellt, dass ein sattelfester Partisan wie Gradec in einer entsprechenden Anarchistenhöhle wohnt. Eine Wohnungshälfte voll mit Büchern von Bakunin bis Zapata. Die andere Hälfte Werkstatt, wild verstreut der ganze Klimbim, den man auf Mission benötigt, von Anarchisten-Schweizermesser (die Schweizer Flagge ersetzt durch das Kreis-A) bis Ziegelstein.

Stattdessen steht da ein Holztisch, gepflegt, geschmackvoll. Sie setzen sich hin und Gradec sagt: Ich mach Tee.

Mjam hört ihn in der Küche, hört einen Wasserhahn, Geschirrscheppern.

An der Wand hängt ein großes Acryl-Bild. Mjam fragt sich, ob Gradec es selbst gemalt hat. Das Bild ist abstrakt, trotzdem versucht sie, ein Motiv zu erkennen. Sie sieht nichts Besonderes.

Gradec kommt mit zwei Tassen zurück und sie weiß nicht, was sie sagen soll. Mit einem Mal spürt Mjam etwas wie Verantwortung: Sie ist die Gesandte, das Sprachrohr der Gruppe. Sie ist gekommen, um Gradec zurückzuholen.

Und, sagt Gradec, was wurde aus dem Rest von Kommando Dakizo? Habt ihr euch mit den Guy-Fawkes-Masken vor die Kameras gestellt? Sehr gezwungen sein Lächeln.

Ist im Sand verlaufen. Ich hab aber deinen Standpunkt angebracht. Dass wir aggressiver werden müssen. Mehr Angriff.

Gradec beißt nicht an.

Haben dich lange nicht gesehn.

Gradec nickt.

Hör mal, Gradec, wenn es wegen Varizella ist – Ach, Varizella.

Gradec winkt ab. Nein, Varizella scheint wirklich

keine Rolle zu spielen. Hier geht's um was anderes. Also?

Was wir machen ...

Er nippt an seinem Tee, dann versucht er es noch einmal: Ist dir aufgefallen, egal gegen was wir uns wehren ... wollen wir uns richtig wehren, müssen wir ein Teil davon sein. Nimm die Überwachung. Willst du dich dagegen wehren, musst du selbst zum Überwacher werden. Du kannst nur mit den gleichen Waffen zurückschlagen.

Mjam nickt, sie selbst hat es ja hingesprayed: Wir überwachen zurück!

Die ganze Zeit bin ich durch die Stadt gelaufen, hab mich nach Kameras umgeschaut, sagt Gradec. Aber irgendwann hab ich dann einen Schritt weiter gedacht: Wer sagt mir denn, dass jemand vor den Monitoren sitzt? Ob eigentlich wer zusieht? Ja, ich weiß nicht einmal, ob die Kamera eingeschaltet ist. Verstehst du?

Ist doch egal, ob die Kamera funktioniert oder nicht. Es geht drum, ein Zeichen zu setzen.

Aber für wen denn? Wir leben die Lüge mit. Weil wir das Spiel mitmachen. Wir machen mit offenen Augen mit. Weißt du, ich fühle mich wie ein Schläfer. Wie jemand, der nur auf den Auftrag wartet, darauf wartet, endlich zuschlagen zu können. Dabei bin ich nicht einmal sicher, ob es einen Auftrag gibt.

Du willst einen Auftrag, Gradec? Und wer soll ihn

dir erteilen, der Staat vielleicht?

Etwas zu zynisch. Mjam rudert zurück:

Es geht doch ums Hinterfragen. Um die Verneinung. Wir wollen nicht alles akzeptieren. Es braucht Auflehnung. Widerstand.

Ich will dieses Spiel nicht mehr mitspielen, sagt Gradec.

Du willst einen Auftrag? Ich kann dir einen geben: Heb deinen Arsch und komm mit. Wir haben neue Kommandos zusammengestellt. Heute Nacht wird wieder ausgeschwärmt. Gradec, wir brauchen dich.

Sie steht auf, Gradec bleibt sitzen. Da sieht sie ihn wieder, den Dreikäsehoch in Brille und Pullunder. Das Kindergartenkind, das jammert, weil es nicht mehr mitspielen will.

Soll sich der kleine Gradec doch in die Ecke setzen und auf seine Mama warten, Mjam spielt jetzt mit den anderen.

Zurück nimmt sie die U-Bahn. Mjam setzt sich auf einen Vierersitz, ihr gegenüber ein dunkelhäutiger Mann.

Entschuldigung, sagt sie: Sie heißen nicht zufällig Dakizo.

Der Mann verneint. John ist sein Name.

Wäre auch zu viel des Guten. ■